

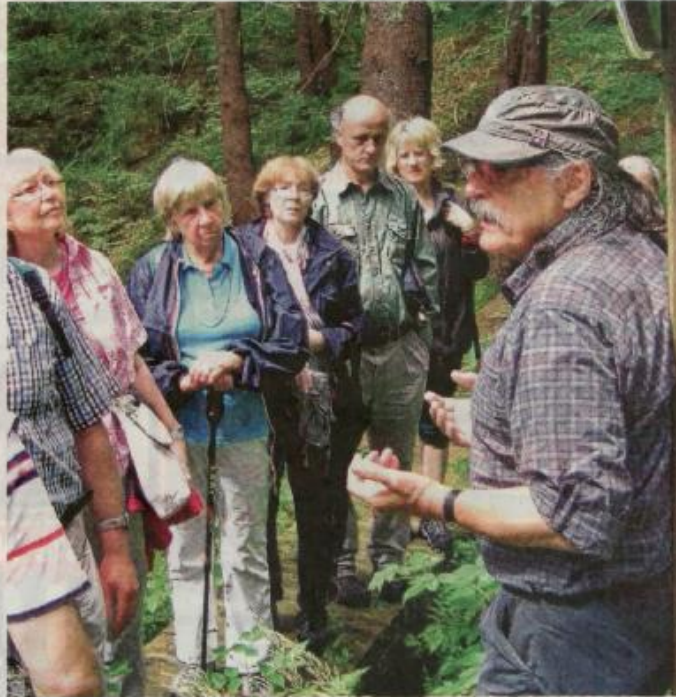
Von Pingen und Pfifferlingen: Kleine Abenteuer im Welterbe

Generalanzeiger v. 12.08.2012

Goslar. Wissen Sie, wo geheimnisvolle „Lochsteine“ zu finden sind oder tief im Wald verborgene „Pingen“ liegen? Wo am Wegrand Pfifferlinge gelb aufleuchten und die breitblättrige Stendelwurz üppig blüht?

Wie informativ, abwechslungsreich und abenteuerlich schon eine kleine Wanderung durch Teile des Oberharzer Weltkulturerbes sein kann, erlebten die 15 Teilnehmer der Sommerexkursion des Museumsvereins Goslar am vergangenen Sonntag. Kundig geführt von Friedrich Linke, Kreisbeauftragter für archäologische Denkmalpflege, wurde ihnen die Einmaligkeit der Oberharzer Bergbaukultur und die Besonderheiten ihrer Landschaft unterhaltsam und wissenschaftlich fundiert vor Augen gerückt.

Vom Parkplatz Oberschulenberg talauf gehend, führt rechts ein kleiner Steig in das Haldengelände zu einem bergbaurechtlichen Grenzstein von 1726: Ein sogenannter „Lochstein“, der die westliche Grenze des Grubenfeldes „Glücksrad“ gegen das Grubenfeld „St. Urban“ markiert. Etwas weiter oberhalb öffnet sich rechts ein kleiner Steinbruch, an dessen hinterer Wand die im mittelalterlichen Tagebau



Friedrich Linke (rechts) leitete die kleine Wanderung durch Teile des Oberharzer Weltkulturerbes.

ausgeräumten, engen Klüfte ehemaliger Gangerzlager geheimnisvoll klawen.

Beim folgenden Anstieg in einen Fichtenwald geben trichterförmige Vertiefungen im Boden Rätsel auf: Es sind keine Bombenspuren, sondern sogenannte „Pingen“ entstanden

durch den Einsturz alter Gruben, die in geringer Tiefe – im Mittelalter bis zu 20 Metern – betrieben wurden. Das Wort kommt von der Tätigkeit des „Aufschürfens“ (Pingen).

Weiter bergaufwärts liegen die bewuchsfreien Bergbauhalden des Schachtes

„Glücksrad“. Am magereren Pflanzenwuchs erkennt man die Schwermetallbelastung des Bodens: „Weiserpflanzen“ wie Hallersche Granelke, Taubenkropf-leimkraut und Lichtnelkenarten deuten darauf hin.

Die Schachttiefen des 17. bis 19. Jahrhunderts von bis zu 400 Metern wären ohne Wasserkraft nicht erreicht worden: Was heute als Oberharzer Wasserregal unter dem Schutz der UNESCO steht, ein exzellent angelegtes System von Teichen und Gräben, versorgte auch das Abbaugelände Oberschulenberg. Ein durch Tafeln gut erläuteter Lehrpfad zur Wassernutzung schließt sich östlich der Halden an. Am Wegrand leuchten gelb die Pfifferlinge aus dem Grün und die Waldeinsamkeit schmückt sich mit wilden Orchideen.

Dass aber das Leben der Bergleute keineswegs romantisch, sondern höchst gefährlich war, ruft Friedrich Linke seiner Wandertruppe mit einem Unglücksbericht aus dem Schulenberger Stollen von 1812 in Erinnerung. Die Arbeiter, die dort auf dramatische Weise verschüttet wurden, konnten auch später nicht geborgen werden und ruhen bis heute in den Tiefen des Berges.